

2. Die römische Flottenexpedition zum Kimbernlande und die Heimath der Kimbern.

Von

J. F. Marcks.

Als Tiberius im Jahre 4 n. Chr. zum zweiten Male den Oberbefehl in Germanien übernahm, ging er sofort mit Energie daran, das Ansehen Roms, das durch den Aufstand der Cherusker und Chauken im J. 2 in Frage gestellt war, wiederherzustellen. Noch im ersten Jahre seines Oberbefehls unterwarf er die Cherusker wieder und liess dann sein Heer in Germanien selbst die Winterquartiere beziehen; wie es scheint, war es das erste Mal, dass ein römisches Heer dieses that¹⁾. Als Tiberius im folgenden Jahre den Feldzug fortsetzte, nahm er den Plan seines Bruders Drusus wieder auf, bei der Unterwerfung der Seestämme die Flotte heranzuziehen. Dieselbe segelte an der Küste entlang über die Elbe hinaus nach Norden, um auf der Halbinsel Jütland die römischen Waffen geltend zu machen und von dort aus die Unternehmungen des Tiberius gegen die Elbanwohner zu unterstützen.

Die Fahrt der römischen Flotte ist nicht ohne Bedeutung. Dieses Geschwader hat die deutsche Nordseeküste, soweit sie nicht schon durch Drusus den Römern bekannt geworden war, entschleiert und von einem Meere, das man bisher nicht einmal von Hörensagen kannte, Kunde gebracht²⁾. An der ganzen Inselreihe von Holland bis Jütland fuhr es entlang und ermittelte die Zahl der Inseln³⁾, die auf 23 angegeben wird⁴⁾. Diese Zahl ist für jene Zeit offenkundig richtig und muss auf genauer Erkundung beruhen; denn auch heutzutage wird man, wenn man die ganz kleinen Inseln beiseite lässt, ungefähr dieselbe Gesamtsumme herausbringen, wobei aber zu be-

1) Schiller GdRK I, 221. Mommsen RG V, 33.

2) Velleius 2, 106.

3) Dass die Nachricht darüber auf jene römische Expedition zurückgeht, hat Müllenhoff DA II, 286 erkannt.

4) Plin. Nat. hist. 4 § 97.

denken ist, dass etliche seit der Zeit der Römer noch durch die Fluth verkleinert oder weggespült, andere durch Theilung, wie die Trümmer des alten Nordstrand, hinzugekommen sind. Wenn Oskar Peschel in seinen bahnbrechenden *Neuen Problemen der vergleichenden Erdkunde*⁵⁾ behauptet, die Küsteninseln zwischen Texel und Elbe hätten sich um den dritten Theil vermindert, so liegt dem ein doppelter Irrthum zu Grunde: Die Zahl bei Plinius ist irrthümlich auf 32 statt 23 angegeben und ferner ist sie fälschlich statt auf die ganze Inselreihe von Texel bis Fanö nur auf die Strecke von Texel bis zur Elbe bezogen.

Bis in das Land der Kimbern kam das römische Geschwader, wie Augustus selbst in seinem Rechenschaftsberichte angiebt⁶⁾, soweit wie noch kein Römer, weder zu Wasser noch zu Lande, vorgezogen war. Die Verhandlungen, welche der Führer des Geschwaders mit jenem germanischen Volke anknüpfte und denen die Flotte selbst den nöthigen Nachdruck gab, führten zu einer Annäherung desselben an Rom. Eine kimbrische Gesandtschaft ging nach der Reichshauptstadt ab, um die römische Freundschaft zu erbitten, und sie brachte dem Kaiser ihren heiligsten Kessel zum Geschenk⁷⁾.

Als Endpunkt der Fahrt nennt Plinius das kimbrische Vorgebirge⁸⁾, das nur die Nordspitze von Jütland sein kann, das jetzige Skagens Horn⁹⁾. Noch heute wird dieses sturmumtobte Vorgebirge vielen Schiffen verderblich, und man könnte daher auf die Vermuthung kommen, der römischen Flotte sei die Umseglung jenes Vorgebirges misslungen. Sei dem, wie ihm wolle; die Theilnehmer der Fahrt durften wenigstens sagen, man habe das Meer jenseits der jütischen Halbinsel von fern gesehen, und sie hatten als die ersten Römer Kunde über die Ostsee eingebracht. Zwischen Jütland

5) S. 112 der vierten Auflage.

6) Res gest. div. Aug. c. 26, wo die Lücke des lateinischen Textes aus der griechischen Uebersetzung ergänzt wird (Mommsen Mon. Anc.² 104f.). Die Ergänzung Müllenhoffs DA II, 285 A. wird durch den griechischen Text der Stelle widerlegt.

7) RgdA a. a. O. Strabo 7 p. 293.

8) Plin. N. h. 2 § 167: Septentrionalis vero Oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promontorium et inde immenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio regentia.

9) Dies ergibt sich mit voller Sicherheit durch Kombination der beiden Pliniusstellen in Anm. 4 und 8.

und Skandinavien, das die Römer für eine Insel hielten, nicht etwa aus ihrer unvollständigen Kenntniss des Landes heraus oder auf Grund germanischer Erdichtung, sondern nach der Vorstellung, welche wahrscheinlich die alten Bewohner des Landes von ihrer Heimat hatten und daher auch die Germanen gewannen¹⁰⁾, wurde damals noch die Existenz von kleinen Inseln ermittelt¹¹⁾; aber nur von Hörensagen erfuhr man davon¹²⁾. Hier stehen wir an der Grenze, bis zu der noch zu Tacitus' Zeit römische Forschung von Westen her nach der Ostsee vorgedrungen war; die weitere Kenntniss des Nordens wurde den Römern von Osten her vermittelt, wo sie zu Neros Zeit direkten Verkehr nach der Weichsel und dem Samland bekamen und wo an der Weichsel sich der alte germanische Handelsweg nach dem Norden anschloss¹³⁾. Beutebeladen kehrte die römische Flotte, nachdem sie noch bei vielen kleinen Stämmen ähnliche Erfolge wie bei den Kimbern erlangt hatte¹⁴⁾, von ihrer Expedition zur Elbe zurück und schloss sich mit ihren Unternehmungen an das Hauptheer an.

Auf die Erkundungen jener Flotte geht, wenn ich mich nicht täusche, noch eine Tacitusstelle zurück, die einen Gewährsmann voraussetzt, der die Heimath der Kimbern aus eigener Anschauung kannte. Im 37. Kapitel der Germania lesen wir: *Eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens. veterisque famae lata vestigia manent, utraque ripa castra ac spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem*

10) Müllenhoff DA II, 357 f.

11) Plin. 4 § 96. Müllenhoff DA II, 285 f.

12) Ich kann Müllenhoff darin nicht folgen, dass er die Flotte bis auf die Höhe von Samsö und Seeland fahren lässt. Denn wenn auch bei Ptolemäus südlich der Inseln jede spezielle Kenntniss der Küstengestaltung aufhört, so hören doch die Angaben der Entfernungen nicht auf, die er nicht aus der Luft greifen konnte. Darum muss für Ptolemäus eine andere Quelle als der Bericht über die Fahrt der römischen Flotte angenommen werden, und es liegt kein Grund vor, für das Endziel der Fahrt jenes römischen Geschwaders über die Angabe des Plinius hinauszugehen.

13) Müllenhoff DA III, 91.

14) Velleius a. a. O. spricht von einer *victoria plurimarum gentium*. Wenn Augustus ausser den Charuden die kleineren Stämme nicht erwähnt, so spricht dies gleichwohl nicht gegen die Nachricht des Velleius. Die Existenz von mehr Stämmen wird durch die folgende Stelle aus Ptolemäus bewiesen.

manusque gentis et tam magni exitus fidem. Die Stelle ist sachlich nicht ohne Schwierigkeit. Dass der Stamm der Kimbern damals nur klein gewesen sei im Vergleich zu seiner früheren Grösse, stimmt zu dem, was Ptolemäus¹⁵⁾ berichtet, nach welchem ausser ihnen, die im Norden Jütlands wohnten, wie wir schon oben sahen, noch eine Reihe anderer Stämme die Halbinsel bewohnte; es stimmt ferner zu dem Berichte des Velleius, eines Theilnehmers an jenem Feldzuge des Tiberius, der die Flotte nach einem Siege über sehr viele Völkerstämme an die Elbe zurückkehren lässt. Was den Wohnsitz der Kimbern angeht, so erwecken die Worte des Tacitus nicht die Vorstellung von einer Halbinsel als ihrer Heimath; selbst den Ausdruck *sinus* kann man wegen des zugesetzten Pronomens — vorher ist von den Cheruskern und Fosen im Binnenlande die Rede gewesen — nicht auf einen Meerbusen beziehen, sondern muss ihn, wie oft bei Tacitus, in der allgemeinen Bedeutung Landstrich verstehen. Und doch möchte man bei Tacitus die richtige Vorstellung von der Lage und Gestalt des Kimbernlandes wohl voraussetzen und darf es thun, nachdem mindestens schon der Gewährsmann des älteren Plinius sie gehabt und zum Ausdruck gebracht hatte; wenn Tacitus den Namen der Halbinsel nicht nennt, ja wenn er ihre Existenz durch nichts andeutet, so spricht dies nicht dagegen, dass ihm ihr Vorhandensein bekannt war; auch Skandinaviens gedenkt er mit keinem Wort, und dennoch kennt und behandelt er die Bewohner des Landes.

Ganz ohne befriedigende Erklärung sind bis jetzt die Worte *utraque ripa castra ac spatia* geblieben. Die *castra ac spatia* werden als *veteris fama lata vestigia* bezeichnet: das können weitreichende Spuren des alten Ruhmes sein d. h. solche, die man bis nach Gallien hin suchen muss; es sei dabei an die Aduatucker in Belgien erinnert, welche Nachkommen der Kimbern und Teutonen waren und, beim Vormarsch der Stämme nach Italien als Wache bei dem überflüssigen Tross zurückgelassen, sich nach dem Untergange ihrer Landsleute Wohnsitze an der Maas erstritten hatten¹⁶⁾. Es können aber auch weitausgedehnte d. h. grosse Spuren ihrer Existenz sein, und solche sind hier gemeint, auch wenn sie entfernt liegen sollten; denn es waren *castra ac spatia*. Sind diese nun in der Heimat der Kimbern oder in der Fremde zu suchen? Manche

15) Geogr. 2, 11, 11 f.

16) Caesar de bell. Gall. 2, 29.

Erklärer denken bei *utraque ripa* an die Ufer des Rheins und der Donau, so auch Müllenhoff¹⁷⁾; dann sind die *castra* also Lager, welche die Kimbern auf ihren Zügen aufschlugen. Sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, da auch in Kap. 17 und 23 *proximi ripae* d. h. Anwohner von Rhein und Donau erwähnt werden, ohne dass der Name eines Flusses vorher genannt wäre. Aber man darf nicht weiter gehen, als dass man sagt: *utraque ripa* kann sich auf das Ufer der beiden Grenzflüsse beziehen; nur muss es nicht so sein. Dem widerstreitet schon die Stelle des 28. Kapitels, wo erörtert wird, es sei ungewiss, ob die Aravischen von den Germanen nach Pannonien oder umgekehrt die Osen von den Aravischen nach Germanien eingewandert seien, und zur Begründung folgt: *quia pari olim inopia ac libertate eadem utriusque ripae bona malaque erant*; hier wird man, wenn man nicht künstelt, *utraque ripa* nur von den beiden Donaufern verstehen können. Sachlich steht es um die genannte Erklärung um so bedenklicher: denn wer hat je gehört, dass die Kimbern auf ihren Wanderzügen Lager aufgeschlagen hätten, ähnlich wie die Römer es thaten? Es müssten doch grosse Verschanzungen gewesen sein, wenn man sie noch nach vielen Generationen sah, und des Tacitus Gewährsmann muss sie selbst gesehen oder von einem Augenzeugen davon gehört haben. Auch von keinem andern germanischen Stamme ist es bekannt, dass er solche Lager gebaut hätte. Also dürfen wir denen, die jene Erklärung geben oder annehmen, den Nachweis dafür zuschieben und, bis derselbe erbracht ist, uns gegen die Behauptung wehren, dass es irgendwo Ueberreste der Kimbern aus der Zeit ihrer Wanderung gegeben hat, die ein Römer als Lager bezeichnen konnte. Damit wären wir für die Erklärung der *castra* auf die Heimath der Kimbern verwiesen. Wenn Baumstark¹⁸⁾ dagegen geltend macht, 'dass das Wort *exitus*, Auszug aus der Heimath, durchaus nöthigt, nicht an solche Reste in der Heimath zu denken, sondern in solchen Landstrichen, durch welche sich diese Menschenmasse wälzte', so ist das nicht etwa ein fadenscheiniger, sondern überhaupt kein Grund. Der Zusammenhang zeigt, was Tacitus meint: Die Grösse der Ueberbleibsel ist ein Beweis für 'die Glaubhaftigkeit einer so grossen

17) DA II, 112.

18) Ausführliche Erläuterungen des besondern Theils der Germania. S. 108.

Auswanderung³, wie sie in den römischen Berichten geschildert wird. Von ihren Genossen, den Teutonen, wird erzählt, sechs Tage habe ihr Vorbeimarsch am Lager des Marius mit dem gesammten Tross gedauert; die Angaben über ihre Kopfzahl gehen in die Hunderttausende. Castra nach Römerart kann man nun allerdings auch auf der kimbrischen Halbinsel nicht finden, aber dort gab es wohl etwas, was einem Römer den Eindruck von Ueberresten verschanzter Lager machen konnte. Die Schilderung, die der ältere Plinius¹⁹⁾ von den Chauken giebt, die ungefähr zwischen Ems und Elbe wohnten, lässt uns in ihnen oder wenigstens in denen, die von ihnen nahe dem Meere wohnten, ein Fischer- und Schiffervolk erkennen, das unter ähnlichen Bedingungen lebte, wie heutigen Tages die Bewohner der Halligen an der Westküste Schleswig-Holsteins. Ich hebe hier aus ihrer Schilderung nur ihre Wohnstätten heraus: Auf künstlichen Erdaufwürfen, Wurten oder Werften, wie man jetzt sagt, standen ihre Hütten mit tiefherabreichenden Dächern, und diese Erhöhungen waren so hoch aufgeworfen, dass sie es auch mit sehr mächtigen Fluthen aufnehmen konnten. Gerade so stehen noch heute die Höfe der Halligen- und Marschbewohner in Holstein, und so haben auch die Hütten ihrer Vorgänger in der Römerzeit gestanden, wie wir aus dem Vergleich mit den gegenwärtigen Bewohnern und mit den alten Chauken mit voller Wahrscheinlichkeit schliessen dürfen; die natürlichen Verhältnisse des Landes, die Nähe des Meeres und die Nothwendigkeit, sich gegen seinen Andrang zu schützen, hat jene Anlage der Höfe schon damals hervorgerufen. Diese Uebereinstimmung in den Zuständen damals und jetzt ist dort nicht befremdender, als wenn man die Befestigungsweise der Nervier, wie sie Caesar schildert, noch jetzt in alten Landwehren bis an den Ober- und Niederrhein verfolgen kann. Solche dorf- oder gruppenweise zusammenliegenden Wurten, einander bald näher bald ferner, durch die Meeresfluth theilweise zerstört, konnten die Römer wohl an ihre verschanzten Lager erinnern. Damit kommen wir nun auch zu einer, wie mir scheint, probabeln Erklärung von *utraque ripa*. Nördlich der Elbe haben wir die Existenz verlassener Werfte als annehmbar gefunden, westlich der Elbe werden bewohnte durch Plinius bezeugt; dass die römische Expedition auch verlassene dort gefunden habe, ist also möglich. So beziehe ich denn *utraque ripa*

19) N. h. 16 § 2—4.

auf die beiden Ufer der Elbe. An jenen Stellen des Tacitus, wo *ripa* ohne Zusatz eines Flussnamens gebraucht ist, haben wir es demnach mit der diesem Schriftsteller eigenthümlichen mangelhaften Anschaulichkeit und Sorglosigkeit topographischer Darstellung zu thun, wie sie z. B. bei seinen germanischen Schlachtberichten sich findet, wo wir trotz unserer eignen genauen Ortskenntniss zu gesicherten topographischen Ergebnissen nicht kommen können²⁰⁾.

Die ausgewanderten Kimbern wohnten mithin mit aller Wahrscheinlichkeit, wie man längst angenommen, in Schleswig-Holstein, während die zurückgebliebenen das dänische Jütland innehatten. Wir würden damit für die Auswanderer gerade diejenige Gegend als Wohnsitz bekommen, die auch in historischer Zeit durch die Jahrhunderte hindurch bis in das unsrige hinein ganz anders als der nördliche Theil der Halbinsel von Sturmfluthen heimgesucht worden ist; ich erinnere nur an die unheilvolle Octobernacht 1634, in der die grosse Insel Nordstrand grossentheils vernichtet ward, über 6000 Menschen, mehr als 50000 Stück Vieh ertrunken und in ganz Nordfriesland gegen 10000, in den Marschländern Schleswig-Holsteins 15000 Menschen umgekommen sein sollen²¹⁾.

Die römische Ueberlieferung, dass die Kimbern durch eine grosse Fluth zur Auswanderung aus ihrer Heimat veranlasst worden seien²²⁾, ist allerdings angefochten worden. Da nämlich Timagenes²³⁾ berichtet, nach der Lehre der Druiden sei ein Theil der Einwohner Galliens durch Fluthen von den Inseln und dem Lande jenseits des Rheines vertrieben worden und in ihre späteren Sitze eingewandert, so nimmt Müllenhoff an, dass die Fluthsage, wie er die Ueberlieferung nennt, von Gallien her übertragen und zudem noch erst von den Teutonen auf die Kimbern verschoben worden sei²⁴⁾. Letzteres ist, soweit ich sehe, eine blosser Behauptung, für die ich keinen andern Beweis oder Grund habe finden können als die Annahme Müllenhoffs, dass die alten Kimbern nicht Anwohner der Küste gewesen seien; ist diese Annahme begründet, was wir später untersuchen werden, so ist eine Uebertragung der Fluthsage von den Teutonen auf die Kimbern anzunehmen; andernfalls wäre sie noch

20) Mommsen RG V, 49 Anm.

21) Sach, die deutsche Heimath S. 222 ff.

22) Die Belege bei Müllenhoff DA II, 165.

23) Ammian. Marc. 15, 9, 2. 4. Müllenhoff DA I, 232. II, 166.

24) DA II, 283. I, 231 f.

zu beweisen. Aber auch der ersten Annahme Müllenhoffs kann ich nicht beipflichten. Die Ueberlieferung der Druiden mag richtig sein: Kelten wohnten ja ursprünglich auch im Norden auf dem rechten Rheinufer und ostwärts über die Weser hinaus²⁵⁾, und unter den Gründen, welche sie bewogen, über den Rhein abzuziehen, kann bei den Küstenbewohnern neben andern, besonders den vordrängenden Angriffen der Germanen, die Noth mitbestimmend gewesen sein, in welche sie durch die Fluthen geriethen, die ihnen ihre Häuser wegschwemmt und mehr Menschenverlust brachten als der Krieg²⁶⁾. Lassen wir demnach die Ansicht der Druiden gelten, so sind wir damit ohne besondere Gründe noch nicht zu der Annahme berechtigt, jene Angabe betreffs der Kimbern sei von den Galliern fälschlich auf sie übertragen. Gleiche Ursache, gleiche Wirkung. Gerade an unserer Nordseeküste können wir nachweisen, wie dieselbe Natur auf Land und Menschen zu verschiedenen Zeiten in gleicher Weise gewirkt hat. Zuider See, Dollart und Jadebusen verdanken ihre jetzige Gestalt grossen Sturmfluthen: Der Zuider See entstand im 13. Jahrhundert aus einem Binnensee, den die Römer Flevum nannten, indem das Meer die trennende Landmasse wegriß; in demselben Jahrhundert, in den Jahren 1277 und 1287, der Dollart; und auch der Jadebusen geht nur bis ins Mittelalter zurück²⁷⁾. Gerade die Gleichartigkeit der Entstehung dieser Meerbusen unterstützt die Ueberlieferung darüber, wenn es eines solchen Schutzes bedürfte. Die vielen Inseln vor der Nordseeküste von Helder in Holland bis Blaavands Huk in Jütland, Ueberbleibsel der alten Dühne und des dahinter liegenden Marschlandes, weisen alle — abgesehen natürlich von Helgoland — dieselbe Entstehung auf²⁸⁾. Der oben²⁹⁾ schon erwähnte Bericht des Plinius über die Chauken zeigt uns ein Volk, das wohnte und lebte wie noch jetzt die Halligbewohner: In ungeheuerem Andrang, sagt er, treibt zweimal des Tages, unermesslich weit ausgedehnt, der Ozean heran und bedeckt das ewig streitige Grenzgebiet der Schöpfung, und zweifelhaft ist, ob es ein Theil

25) DA II, 204 ff. 207 ff. 236.

26) Ephorus bei Strabo 7 p. 293. 'Nur für die Bewohner der Küsten und Uferlandschaften von der Schelde- und Rheinmündung an nordwärts hat der merkwürdige Ausspruch des Ephorus einen Sinn'. DA I, 232.

27) Guthe-Wagner, Lehrbuch der Geographie II⁵, 537 ff.

28) Guthe-Wagner, II, 533 f.

29) Seite 34.

des Landes oder des Meeres ist. Dort hat jenes armselige Volk auf Wurten seine Hütten; Schiffern sind sie ähnlich, wenn die Gewässer die Umgegend bedecken, Schiffbrüchigen aber, wenn dieselben zurückgewichen sind. Auf die Fische, die mit dem Meere fliehen, machen sie rings um ihre Hütten mit tief herabhängenden Dächern Jagd. Sie können kein Vieh halten, sich nicht von Milch nähren wie ihre Nachbarn, nicht einmal mit wilden Thieren kämpfen. Aus Schilfgras und Binse flechten sie Seile, um Netze für die Fische einzufassen, und indem sie mit den Händen zusammengegrafften Schmutz im Winde mehr als an der Sonne trocknen, wärmen sie mit Erde d. h. mit Torf, die Speisen und ihre kältestarrenden Eingeweide; als Getränk haben sie nur Regenwasser, das in Gruben im Vorhof des Hauses aufbewahrt wird. In dieser fast zwei Jahrtausende alten Schilderung wird kein Kundiger die Aehnlichkeit mit dem Leben der heutigen Halligbewohner verkennen. Muss man nun nicht bei solcher Uebereinstimmung in dem Einfluss der Natur auf Land und Leute, wie wir ihn nördlich und westlich der Elbe nachgewiesen haben, die Möglichkeit zugeben, dass, wie nach der Druidenlehre Gallier von der Nordseeküste westlich der Weser, so auch Germanen östlich jenes Flusses sich zur Auswanderung genöthigt gesehen haben? Auf unsern Fall angewandt heisst das: die Ueberlieferung, dass die Kimbern und Teutonen durch Sturmfluthen aus ihrer Heimath verdrängt wurden, ist nur dann als von den Galliern übertragen anzusehen, wenn dafür ganz bestimmte Gründe angeführt werden können; die Thatsache ihrer Uebereinstimmung mit jener gallischen Tradition genügt dafür nicht; sonst ist dieselbe als historische, nicht als sagenhafte Ueberlieferung zu betrachten. Müllenhoff hat diesen zwingenden Beweis nicht geführt. Auch Mommsen³⁰⁾ verhält sich gegenüber der Angabe über die Ursache der kimbrischen Wanderung kritisch: er sagt, Genaueres über die Ursache ihrer Heerfahrt hätten die Zeitgenossen aufzuzeichnen versäumt, und fügt (in einer Anmerkung) ergänzend hinzu, ob jener Bericht auf Ueberlieferung oder Vermuthung beruhe, sei nicht zu entscheiden. Wer meiner obigen Ausführung zustimmt, wird hier keine Widerlegung mehr fordern; auf eins sei hingewiesen: Mommsen meint, Zeitgenossen hätten über die Ursache der kimbrischen Wanderung nichts aufgezeichnet. Ich möchte den

30) RG II^o, 170.

Satz nicht begründen müssen. Wir haben bekanntlich keine gleichzeitigen Quellen über den kimbrischen Krieg; aber Posidonius, der nach Müllenhoffs Vermuthung 'gegen oder um das Jahr 90 für seine Bücher *μετὰ Πολύβιον* sammelte und arbeitete'³¹⁾, bekämpfte bereits die vulgäre römische Ueberlieferung, und da er dies auch schon in der Schrift *περὶ ὠκεανοῦ* that, wie Müllenhoff überzeugend nachgewiesen hat³²⁾, und diese nach dem Jahre 90 liegt³³⁾, aber nicht vor dem Geschichtswerk veröffentlicht wurde, so dürfen wir die bekämpfte Ansicht mit einiger Zuversicht auf einen Zeitgenossen des kimbrischen Krieges zurückführen; jedenfalls ist ein gegenheiliger Schluss ex silentio hier unstatthaft. Materiell brauchen wir auf die Einwände des Posidonius kaum einzugehen: er kannte nur die regelmässigen Gezeiten des Ozeans, in denen er die in der Ueberlieferung gegebene Ursache der kimbrischen Auswanderung fand, und da diese täglich zweimal eintraten und auch die Zunahme der Flutherscheinungen bei den Syzygien und Aequinoktien regelmässig wiederkehrt, so klang es ihm begreiflicher Weise unglaublich, dass die Anwohner des Meeres nicht einmal hätten bemerken sollen, dass die Gezeiten unschädlich seien; daher sah er in der Raublust der Kimbern die Ursache ihrer Auswanderung³⁴⁾. Wir kennen die Gewalt der Sturmfluthen an unserer Nordsee: wir brauchen nur an die oben berührte Zerstörung des Festlandes durch das Meer, an die gewaltigen Sturmfluthen, von denen friesische Chronisten erzählen, erinnert zu werden, um es glaubhaft zu finden, dass auch jene erste grosse Auswanderung germanischer Stämme durch ein solches Ereigniss veranlasst worden sei. Dadurch ist der Polemik des Posidonius gegen die Fluthtradition der Boden ganz entzogen.

31) DA II, 176. 128.

32) a. a. O. 164.

33) a. a. O. 128.

34) Strabo 7 p. 293, wozu noch 3 p. 173 f. zu vergleichen ist; 2 p. 102 mit der Bemerkung Groskurds zu der Stelle und Müllenhoff DA II, 163 f.; ferner Erhardt in einer Anzeige der DA, die ich erst zu Gesicht bekam, als dieser Aufsatz fertig war, Sybels HZ 69 (1892) 475 ff. Erhardt schlägt für das verderbte *ὄν ἀθρόαν* 2 p. 102 vor *ὄλεθρίαν* und nimmt diese Stelle als Maassstab für die andere 7 p. 293. 'Das Lob, das Strabo hier dem Posidonius ertheilt', sagt er, 'kann sich nur auf die Zurückweisung der Fabeln des Ephoros und Kleitarchos beziehen; was Strabo dagegen vorher über gewöhnliche und aussergewöhnliche Fluthen sagt, wird gegen niemand anders als gegen Posidonius selbst gehen.

Nun ist aber Müllenhoff in der Kimbernfrage, wenn ich so sagen soll, noch weiter gegangen, indem er behauptete, die Römer hätten auf ihrer Flottenexpedition in Jütland gar keine wirklichen Kimbern angetroffen, sondern nur willkürlich die Stämme, die sie dort vorfanden, Kimbern genannt³⁵); die wahren Kimbern hätten in alter Zeit ihre Wohnsitze südlicher im Gebiete der mittleren Elbe gehabt³⁶). Auch auf diese Ansicht müssen wir hier näher eingehen.

Das Alterthum kannte die Kimbern nur als Anwohner der See. In solche Wohnsitze versetzt sie schon die Ueberlieferung über die Ursache ihrer Auswanderung, also eine Zeit, die vor Posidonius liegt. So lässt sie auch 'der alte Gewährsmann' des Pomponius Mela wohnen, in einer Stelle seiner Chorographie, wo man die Nordseeküste mit ihren Watten aufs klarste geschildert findet³⁷). Aber vor der Fahrt der römischen Flotte im J. 5 ist nirgends eine Halbinsel als Heimath der Kimbern genannt. Wenn Strabo sie in dem Auszuge aus Posidonius auf dieser Halbinsel voraussetzt und ihre Gesandtschaft an Augustus erwähnt, so ist das eine wie das andere aus eigem Wissen hinzugehan³⁸). Alle späteren Zeugnisse können unter dem Einflusse der Augusteischen Ueberlieferung stehen.

Wie sollen nun die Römer dazu gekommen sein, die Kimbern auf der jütischen Halbinsel zu fixiren, während sie die Teutonen jenseits des von ihnen besuchten und erkundeten Landes, auf Skandinavien und der gegenüber liegenden Küste wohnen liessen³⁹)?

Posidonius war derjenige gewesen, welcher, auf bessere Kenntniss der Flutherscheinungen gestützt, der falschen Ansicht entgegentrat, als ob die gewöhnliche Fluth die Kimbern zum Aufbruch habe veranlassen können, und statt dessen auf eine Sturmfluth hinwies³. Diese Ansicht ist gegenüber den Darlegungen Müllenhoffs nicht haltbar. Man kann nicht die erste, verderbte Stelle zur Grundlage für die zweite machen; die Gründe, weshalb Posidonius die Angaben des Ephorus und Kleitarch verwarf, sind offenbar die von Strabo angeführten, aus denen sich für Posidonius nur die Kenntniss der regelmässigen Gezeiten, nicht die der Sturmfluthen an der germanischen Küste ergibt. Es freut mich aber, dass ich in der Hauptsache, dem Grunde für die kimbrische Auswanderung, mit Erhardt übereinstimme.

35) DA III, 226. II, 117. 286. 288 f.

36) a. a. O. 289. 300.

37) 3, 3, 31. Müllenhoff DA I, 489.

38) DA II, 284.

39) Mela 3, 6, 54. Für Plinius und Ptolemäus vergl. Müllenhoff DA II, 287.

Warum haben denn die Römer zu Augustus' Zeit nicht auch die Kimbern in die unbekannte Ferne gerückt, da dort noch Raum genug zur Verfügung stand? Was könnte sie zu dem Ansatz auf der jütischen Halbinsel veranlasst haben? Einen stichhaltigen Grund dafür vermag ich allerdings nicht zu finden. Müllenhoff denkt an Augustus' Bestreben, dem römischen Volke für Beleidigungen, die seiner Majestät früher widerfahren waren, Genugthuung zu verschaffen, wäre es auch nur zum Scheine⁴⁰⁾; er erinnert dabei an die Parther. Allein erstlich kann jenes Streben doch kaum im Ernste als Grund hinreichen, eine unverdächtig überlieferte Tatsache anzufechten; zum andern hinkt der Parthervergleich ganz bedenklich: den Parthern gegenüber hatte Augustus die Schmach einer grossen Niederlage noch zu rächen, während den Einfällen der Kimbern gegenüber die Siege des Marius als Genugthuung wohl hinreichten und durch eine unterwürfig erscheinende Gesandtschaft kaum verstärkt werden konnten. Zum dritten tritt nirgendwo ein besonderer Stolz des Augustus auf die kimbrische Gesandtschaft zu Tage; er erwähnt sie in seinem Rechenschaftsbericht in schlichter Weise neben den übrigen germanischen Gesandtschaften ohne jede Hervorhebung, obwohl, wenn er auf sie besondern Werth legte, eine Hindeutung auf seine Befriedigung darüber nahelag.

Dass es nicht wirkliche Kimbern gewesen seien, welche die Römer in Jütland trafen, hat Müllenhoff aus der Etymologie des Namens geschlossen, durch die bewiesen werden soll, dass die Kimbern erst ausserhalb Germaniens ihren Namen bekommen haben. Er leitet das Wort aus dem Keltischen ab; denn 'ein Wort kimbratro findet sich in keiner germanischen Sprache, noch ein Wortstamm, der auf diese Bedeutung führte'; ausserdem hält er es für wahrscheinlicher, 'dass ein Gesamtname des angegebenen Sinnes den hereinbrechenden Scharen von den Galliern beigelegt wurde als den abziehenden von ihren Landsleuten oder nach eigener Wahl'⁴¹⁾. Hiergegen liegen verschiedene Bedenken vor. Es ist nicht erwiesen noch erweisbar, dass erst zur Zeit der Auswanderung den Kimbern jener Name beigelegt worden ist. Warum soll er nicht älter sein, gerade wie der Teutonename? Ist es glaubhaft, dass der Suebenhäuptling Cimberius⁴²⁾ von der gallischen Bezeich-

40) DA II, 286.

41) DA II, 117. 118.

42) Caesar de bell. Gall. I, 37. Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme 141 Anm.

nung germanischer Scharen seinen Namen gehabt habe? Den Namen Teutobod vertheidigt Müllenhoff mit Recht als deutsch⁴³⁾; schwindet damit aber nicht die Wahrscheinlichkeit keltischer Ableitung des Teutonennamens⁴⁴⁾? Und steht es mit dem Kimbernamen anders? Ist kimbr = latro durchaus als Grundlage für die Etymologie anzusehen? Ist die Möglichkeit der Erklärung aus einer andern germanischen Wurzel auszuschliessen? Müllenhoff will doch nur die Richtigkeit der Ableitung von dem einen germanischen Worte kimbr abweisen. Dieser Sachlage gegenüber muss man um so mehr festhalten, was mir für unumstösslich gilt: die Etymologie kann man nicht als Beweis gegen eine beglaubigte Thatsache aus historisch heller Zeit anführen, wenn die Thatsache nicht als solche durch andere Gründe widerlegt wird; sonst muss sich die Etymologie nach der geschichtlichen Thatsache richten⁴⁵⁾.

Eine Spur davon, dass es nach der Wanderung der Kimbern in Germanien kein Volk des Namens mehr gab, glaubt Müllenhoff in Tacitus Germania zu finden. Er behauptet, die Diathese, welche jenem Schriftsteller vorlag, habe von Kimbern nichts mehr gewusst; Tacitus habe Kapitel 37 nur eingeschoben, 'um einen der nächsten Absicht seiner Schrift entsprechenden geschichtlichen Exkurs über die Gefährlichkeit der germanischen Kriege für die Römer an den Namen der Kimbern zu knüpfen'; er habe sie 'nur deshalb vermuthungsweise als eine parva nunc civitas an den Ozean' gesetzt, 'weil die Diathese sie nicht kannte'⁴⁶⁾. Wenn diese Hypothese Müllenhoffs richtig ist, so ist sie von sehr grosser Bedeutung; in diesem Falle hätte ein alter Geograph den offiziellen römischen Betrug mit den Wohnsitzen der Kimbern erkannt und sich dagegen erklärt; denn dass der Gewährsmann des Tacitus nicht etwa über die Zeiten des Augustus zurückliegt, bedarf keines Beweises. Müllenhoff begründet seine Ansicht folgendermassen — ich citire wörtlich, um ihm sein volles Recht zu lassen: Tacitus

43) DA II, 119 f.

44) Der Wortstamm ist unzweifelhaft deutsch, wie Müllenhoff auch für Teutobod zugiebt. Wenn sich das Schwanken in der Endung wie Teutoni und Teutones sonst nur bei gallischen, nie bei deutschen Namen findet (DA II, 115), so kann sich für die Teutonen dies daraus erklären, dass den Römern der Name des germanischen Volkes durch die Gallier vermittelt wurde.

45) In gleichem Sinne spricht sich Erhardt in der oben erwähnten Anzeige der DA aus. 46) DA II, 288.

hat c. 36 die Cherusker an der mittleren Weser und Elbe und vorher c. 35 die Chauken an der Nordsee bis zur Elbe besprochen. Seiner Ordnung gemäss, indem er der Richtung des Rheines folgte (c. 41), sollte nun der Raum zwischen den Cheruskern und Chauken ausgefüllt, dann die Völker nördlich der Elbe längs der Nordsee aufgeführt werden. Dies geschieht auch nach c. 37, indem Tacitus c. 38. 39 von den suebischen Semnonen im Osten der Cherusker ausgehend, c. 40 die Longobarden nördlich von den Cheruskern und östlich von den Chauken und weiter Raudigni, Aviones (Inselbewohner), Anglii u. s. w. jenseit der Elbe nach Norden hin folgen lässt, so dass der Raum über den Cheruskern vollständig ausgefüllt wird und für die *parva nunc civitas* kein Platz bleibt. Man geräth schon mit ihr in Verlegenheit, wenn es nach den Cheruskern von c. 36 mit einem Male, aber sehr unbestimmt c. 37 heisst, die Kimbern hätten eundem Germaniae sinum, denselben Winkel oder dieselbe Strecke von Germanien *proximi Oceano* inne, da von den Cheruskern bis zum Meere eine Lücke bleibt, die weder die *parva civitas* ausfüllen, noch Tacitus nach der von ihm sonst beobachteten Ordnung überspringen konnte?

Wie steht es nun mit dieser Begründung? Müllenhoffs Ansicht kann auch nur als wahrscheinlich bloss dann angesehen werden, wenn der Zusammenhang des Taciteischen Berichtes mit Nothwendigkeit auf eine Durchbrechung durch Kap. 37 hinweist. Eine Lücke ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden. Tacitus hat bis Kap. 34 die westlichen Germanen aufgezählt. Er ist in der Richtung des Rheines vorgegangen; nun schwenkt er nach rechts ab, um die nördlichen Stämme zu schildern. Diese Veränderung in der Richtung bei der Aufzählung ist durch den Anfang von Kap. 35 deutlich bezeichnet: *hac tenus in occidentem Germaniam novimus; in septentrionem ingenti flexu redit*. In Kap. 41 beweist die Hindeutung auf die früher befolgte Ordnung: *ut quomodo paullo ante Rhenum, sic nunc Danuvium sequar*, dass Tacitus nicht bis K. 40 einschliesslich die Richtung des Rheines verfolgt haben wollte; sonst hätte er statt 'kurz vorher' (*paullo ante*) sagen müssen 'bis jetzt' oder ähnlich. Man darf also nach der Erwähnung der Chauken in K. 35 nicht die Forderung stellen, dass Tacitus jetzt zuerst den Raum zwischen Cheruskern und Chauken hätte ausfüllen und dann erst die Kimbern jenseits der Elbe anführen müssen. Mit Unrecht sieht daher Müllenhoff in K. 38 die richtige Fortsetzung von K. 36. Was ferner den Tadel betrifft,

dass K. 36 von den Cheruskern bis zum Meere eine 'Lücke bleibt, die weder die *parva civitas* ausfüllen, noch Tacitus nach der sonst von ihm beobachteten Ordnung überspringen konnte', so musste Tacitus diese Lücke lassen; denn sonst hätte er später eine andere Lücke eintreten lassen müssen, da er die Kimbern nicht zu den Sueben zählt; er hätte seine zusammenhängende Schilderung derselben in zwei Theile zerlegen müssen und dadurch ohne Zweifel eine viel schlimmere Unterbrechung seiner Darstellung hervorgerufen und sicherlich noch mehr Tadel gefunden. Dass es für Römer ebenso unmöglich gewesen ist wie für uns, aus den Angaben des Tacitus sich eine richtige Vorstellung von der geographischen Lage des Kimbernlandes zu machen, ist zuzugeben; diesen Mangel an klarer geographischer Darstellung finden wir aber nicht bloss in der *Germania*, sondern allgemein in Tacitus' Schriften, worauf oben bereits hingewiesen wurde.

Das 37. Kapitel für ein Einschiebsel zu halten, sind wir also nicht berechtigt, da die Nähte des alten Zusammenhanges, die Müllenhoff gesehen zu haben glaubte, auf einem Versehen beruhen. Auf die Tendenz, welche nach Ansicht jenes Gelehrten der *Germania* zu Grunde liegt, kann man sich natürlich nicht zur Begründung jener Hypothese, sondern nur zu ihrer Erläuterung berufen, um klarzulegen, woher für Tacitus das Bedürfniss nach einem Einschub stamme. Mit der Annahme des Einschiebsels fällt von selbst nun auch die Behauptung, der Schriftsteller habe nur vermuthungsweise die Kimbern an den Ozean gesetzt, wofür jeder Grund fehlt.

Für die Wohnsitze der Kimbern an der mittleren Elbe, wie Müllenhoff sie annimmt, lässt sich ein Schriftstellerzeugniss durchaus nicht beibringen. Was Müllenhoff dafür anführt, z. B. den Umstand, dass die Kimbern bei der Wanderung zuerst, dann erst die Teutonen erscheinen, ist gegenüber der ausdrücklichen Ueberlieferung ohne Belang: über den Zug der Teutonen bis zu ihrem Zusammentreffen mit den Kimbern sind wir zu wenig unterrichtet, als dass sich daraus Schlüsse ziehen liessen. Den Versuch Müllenhoffs⁴⁷⁾ gegen Mommsen⁴⁸⁾ die Anwesenheit der Teutonen schon in der Schlacht bei Noreia zu erweisen, muss ich für misslungen

47) DA II, 290 ff.

48) RG II⁶, 182.

halten; denn keiner der drei Gründe, welche diese Annahme auf Posidonius, Livius und Caesar zurückführen, ist beweiskräftig. Nicht der für Posidonius: denn wenn dieser einen Soldaten des Marius, während ihnen die Teutonen gegenüberstanden, fragen lässt, ob den Marius das Schicksal des Carbo und des Caepio schrecke, über welche die Feinde gesiegt hätten, so folgt daraus nicht die Anwesenheit der Teutonen in der Schlacht bei Noreia; denn Kimbern und Teutonen waren, seitdem sie sich vereinigt hatten, für die Römer ein Feind. Nicht besser der Beweis für Livius: die Anekdote von dem Gesandten der Teutonen, der auf die Frage, wie hoch er den Werth eines alten Kunstwerks, eines alten Hirten mit einem Stocke, schätze, zur Antwort gab, den möge er nicht geschenkt, wenn er leibte und lebte; die Anekdote ist doch nichts mehr als eine Anekdote. Wer sie erzählte und auch der sie uns überliefert, Plinius, dem kam es darauf an, die Pointe zu treffen und nicht, wie Kent zu König Lear von sich sagt, eine gute Geschichte durch Erzählen zu verderben; ob der Gesandte der Teutonen historisch war, wird keinen gekümmert haben. Der Schluss, dass bei der Kimberngesandtschaft vom Jahre 109 auch Teutonen gewesen, ist also wohl recht gewagt. Mit Caesar steht's nicht anders. Wenn er immer, bis auf eine Stelle, beide Völker zusammen nennt, so ist darin nichts Auffälliges, selbst wenn erst nur das eine und später das andere Volk kam; keine einzige Stelle giebt es, die eine Trennung der Namen nothwendig gemacht hätte und die zu der Annahme zwingt, er müsse es gar nicht anders gewusst haben, als dass beide Scharen mit einander in Gallien eingefallen' wären.

Ich stehe am Ende meiner Erörterung und möchte wünschen, es wäre mir der Nachweis gelungen, dass Müllenhoff für seine Kimbernhypothese keinen durchschlagenden Beweis erbracht hat. Wären wirklich, wie jener annimmt, die Kimbern kein in sich geschlossenes Volk gewesen, wären sie zusammen mit den Teutonen im Keltenslande erschienen und hätten sie dort erst ihren Namen bekommen, so würde es unerklärlich sein, wie es gekommen wäre, dass sie anders als die Teutonen benannt und nicht mit ihnen unter denselben Namen zusammengefasst worden wären. Dass sich beide Völkerscharen auf der Wanderung augenfällig unterschieden, ist leicht gesagt, aber schwer zu beweisen. Nach Körperbeschaffenheit, Lebensweise und Einrichtungen nicht: wenigstens deutet kein alter Schriftsteller das an. Ob in der Sprache? Müllenhoff selbst

weist einmal darauf hin, dass die dialektischen Verschiedenheiten innerhalb des Germanischen 'um den Anfang unserer Zeitrechnung und in den ersten ihm folgenden Jahrhunderten gewiss so gering' waren, 'dass nicht nur die Westgermanen sich unter einander ohne Mühe verständigten, sondern auch mit den Ostgermanen und umgekehrt. Nie ist auch von einer Mehrheit germanischer Sprachen bei den Römern die Rede und noch im sechsten Jahrhundert sagt Prokop, dass alle östlichen Völker, die Vandalen, Gepiden, Goten, dieselbe Sprache redeten'⁴⁹⁾. Und wäre eine solche Verschiedenheit wirklich vorhanden gewesen, wie hätte sie den Kelten zum Bewusstsein kommen können, da doch selbst das klassische Alterthum in der Sprachvergleichung und in Folgerungen über Zusammengehörigkeit von Völkern auf Grund ihrer Sprache auf niedrigster Stufe stand? Ein leuchtendes Beispiel, das nicht ferne liegt, giebt Tacitus Germ. 45, wo er die Sprache der Aestier für näher verwandt mit dem Britannischen als mit dem Germanischen und jenes Volk dennoch für Germanen erklärt.

So wird man denn dabei stehen bleiben müssen, dass die Kimbern wirklich ein germanisches Volk, kein bunter Völkerschwarm aus verschiedenen Stämmen gewesen sind und in Schleswig-Holstein und Jütland wohnten, dass ein Theil von ihnen im zweiten vorchristlichen Jahrhundert auswanderte, ein anderer Theil zurückblieb, den die römische Flotte im J. 5 n. Chr. noch vorfand. Später sind sie verschwunden, wie so mancher andere germanische Stamm spurlos verging.

Exkurs.

Die Herkulesssäulen in Tacitus' Germania.

Im 34. Kapitel der Germania erwähnt Tacitus, wo er von den Friesen handelt, dort hätten die Römer auch den Ozean zu befahren versucht, und es gehe das Gerücht, dass es dort noch Herkulesssäulen gebe. Was hiermit gemeint sein soll, ist streitig. Jakob Grimm führt einen Riesen Hugilaich an, dessen Gebeine auf einer Insel im Rheine, wo er in den Ozean mündet, aufbewahrt und den von fernher Kommenden als Wunder gezeigt wurden; er dachte, ob vielleicht schon die Römer bei den Friesen von diesem Helden Kunde

49) DA III, 202.

bekommen hätten und darauf die Angabe des Tacitus über Herkules und seine Säulen zurückgehe¹⁾. Rieger fasste die Herkulesssäulen als Irminsäulen auf²⁾. Schweizer-Sidler (in seiner Ausgabe) denkt an eine Schiffersage, die ihren Anhalt, wenn ein solcher nothwendig scheint, an Klippen, die man aus dem Meere hervorragen sah, oder an Vorgebirgen, die man aus der Ferne erblickte, haben dürfte³⁾. Allein, wo sind an unserer Nordseeküste Klippen, die aus dem Meere hervorragen? Meines Wissens giebt es deren keine, und auf den Felsen von Helgoland passt der Ausdruck auch nicht, ebenso wenig der folgende Inhalt des Kapitels.

Die Erklärungsversuche aus der deutschen Sage halte ich für verfehlt, wenn es nicht gelingt nachzuweisen, dass sich ein dem Namen des römischen Herkules entsprechender germanischer Name an eine für die Römer wichtige Oertlichkeit geknüpft hat. Denn nur in diesem Falle ist es verständlich, was Tacitus anfügt: dem Drusus Germanicus habe es nicht an Muth gefehlt, jene Säulen des Herkules aufzusuchen, aber der Ozean selbst habe die Erforschung gehindert. Niemand wird doch glauben, in jener Zeit der Kämpfe zwischen Römern und Germanen habe sich ein römischer Feldherr aus reiner Neugierde oder, edler gesprochen, aus blossem Wissensdrang, um eine Felspartie kennen zu lernen, an die sich eine deutsche Sage knüpfte, auf eine Rekognoszirungsfahrt dorthin begeben. Es handelt sich aber offenbar um ein Unternehmen des römischen Feldherrn, so gross oder klein man es sich vorstellen mag; man muss die Existenz von Herkulesssäulen vor der Fahrt gekannt oder durch sie kennen gelernt haben, aber nicht bis zu ihnen gekommen sein. So haben mich denn meine Erwägungen zu römischen Vorstellungen und dabei auf eine von dem obigen Erklärungsversuche abweichende Interpretation der Stelle geführt.

Als Säulen des Herkules an der Meerenge von Gibraltar galten meist die beiden Inseln Abila und Calpe. Es waren nicht etwa hervorragende Felseninseln, noch konnte man deren in jener Enge finden, so dass man aus diesem Grunde die Richtigkeit der Bezeichnung leugnete und sie nach Gades verlegte³⁾. Aber Posidonius⁴⁾ betont hiergegen mit Recht, dass man Meerengen, hineinragende Vorgebirge und Inseln als Grenzen gewisser Gegenden ausgewählt

1) Geschichte der deutschen Sprache S. 591.

2) ZfdA XI (1859), 183 f.

3) vgl. Posidonius bei Strabo 3 p. 170.

4) a. a. O. p. 171.

habe und diesen Vorgebirgen oder Inseln die Bezeichnung Säulen zukomme gleichsam als Pfosten jenes Seethores. Auch anderswo kannten die Alten diese Benennung. Ephorus⁵⁾ erwähnt solche Säulen, die kleine Inseln waren, südlich vom rothen Meere. Säulen des Dionysos oder Säulen des Herkules nannten die Makedonier auf Alexanders Kriegszug nach Indien gewisse Gegenden, wo sie eine Erinnerung an jene zu finden meinten⁶⁾. Wie die Griechen bei den Barbaren im fernen Osten, so glaubten die Römer auch im Nordwesten Spuren des Herkules zu finden⁷⁾. Nicht unmöglich scheint es mir daher, dass nach Analogie der Herkulesssäulen am Eingang zum atlantischen Ozean auch der Zugang zur Ostsee als Säulen des Herkules bezeichnet worden ist. Seit der Flottenexpedition des Tiberius hatten die Römer Kunde von der Einfahrt in die Ostsee. Dass es für sie ein wichtiger Punkt war, bedarf keines Nachweises. Wir kennen das Unternehmen, das bis in die Nähe der Einfahrt führte, und doch kam man an dieselbe nicht heran.

Nur mit dieser Erklärung von *Hereulis columnae* wird die Tacitusstelle verständlich und ein Zusammenhang des Satzes et superesse adhuc *Hereulis columnas fama vulgavit* mit dem vorhergehenden *ipsum quin etiam Oceanum illa temptavimus* und dem folgenden Hinweis auf die Flottenexpedition hergestellt. Aber die Erwähnung des Drusus Germanicus macht Schwierigkeiten. Es kann damit nicht Germanicus gemeint sein, weil dieser nie so genannt wird; Drusus hingegen hatte nach Senatsbeschluss den Beinamen Germanicus erhalten⁸⁾ und wurde damit auch genannt⁹⁾. Nimmt man aber an, dieser Drusus sei gemeint, so geräth man in Widerspruch zu dem Satze *mox nemo (Oceanum) temptavit*; denn Tiberius hat doch später seine Flotte auf die See hinausgeschickt und ebenso Germanicus, während es ausgeschlossen ist, dass Tacitus die Fahrt des Tiberius nicht gekannt habe. Dafür sei auf das erste Kapitel der Germania verwiesen: der dort erwähnte Krieg muss die Flottenexpedition des Tiberius einschliessen, durch die allein die lange Inselreihe an der norddeutschen Küste ganz bekannt wurde; und im 37. Kapitel wird Tiberius neben Drusus und Germanicus nament-

5) Plin. Nat. hist. 6 § 199. Müllenhoff DA I, 89 Anm.

6) Strabo a. a. O.

7) Germania 3. 9.

8) Flor. 4, 12, 28.

9) Strabo 5 p. 291. Tac. Hist. 5, 19.

lich erwähnt. Ja Tacitus hätte von allen Unternehmungen des Germanicus auf der Nordsee nichts wissen müssen. Ich glaube daher, dass in der Ueberlieferung ein Irrthum liegt und zu schreiben ist: nec defuit audentia Druso, Neroni (= Tiberio, cf. K. 37), Germanico. Germanicus hatte bekanntlich wieder den Muth in See zu gehen und hatte, als er abberufen wurde, vor, im J. 17 noch einmal gegen die Germanen zu ziehen¹⁰); ob zur See, wissen wir nicht; aber er hatte das Werk des Tiberius weitergeführt, auch mit der Flotte. So konnte Tacitus ihn den beiden Vorgängern anreihen. Dann folgt richtig: mox nemo temptavit, und die fromme Phrase am Schlusse des Kapitels dient dazu, den wahren Grund, warum die Rekognoszirungsfahrten an der germanischen Küste nicht fortgesetzt wurden, zu verdecken.

Einen Einwand könnte man noch machen: Wie kommt Tacitus hier bei den Friesen dazu, der Versuche, die Einfahrt in die Ostsee zu gewinnen, Erwähnung zu thun? Ist das nicht die ungeeignetste Stelle? Dagegen frage ich zunächst: Warum spricht Tacitus K. 37 bei den Kimbern von allen Kriegen, die Rom mit Germanen geführt hat? Weil dieselben von den Kimbern ihren Ausgang nehmen und weil er bei den noch vorhandenen Kimbern, von denen er wenig zu sagen hatte, länger verweilen wollte; durch den Exkurs hielt er den Leser bei den Kimbern fest. Aehnlich ist es K. 34. Jene Expedition nach der Ostsee hin nahm vom Lande der Friesen ihren Ausgang. Ist auch der zweite Anlass hier massgebend gewesen? Keinesfalls aber kann man, wenn man auf die Parallele des Kimbernkapitels gesehen, daran Anstoss nehmen, dass sich der Exkurs über die Herkulesssäulen in dem Kapitel über die Friesen findet.

10) Tac. Ann. 2, 26.